

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 30.

Dienstag, 7. Februar 1871. — Morgen: Johann v. M.

4. Jahrgang.

Das neue Ministerium.

Ein Telegramm brachte uns heute Mittag Kunde von dem endlichen Abschlusse unserer zioethanischen Ministerkrise. So viel Kombinationen auch in den letzten Monaten aufgelaucht waren, so sonderbare Kandidaten genannt und so bunt gewürfelte Ministerlisten von dieser und jener Seite folportirt wurden — das, was wirklich eingetroffen, hätte sich gewiß der kühnste Konjunkturpolitiker kaum träumen lassen, und man darf es dreist behaupten, daß jedermann, welcher Partei er auch immer angehört möge, von der Zusammenziehung des neuen Ministeriums aufs höchste überrascht sein werde.

Uebersichten wir in aller Kürze die Personen, denen für die nächste Zeit unsere westösterreichischen Ministerportefeuilles anvertraut werden sollen.

Der Leiter des Ministeriums und Minister des Innern wird Graf Hohenwirth, der bisherige Statthalter in Oberösterreich. Derselbe gilt als ein entschiedener Bureaukrat mit einer gewissen polizeimäßigen Energie. Eine feste Stellung im politischen Leben hat derselbe bisher noch nicht eingenommen, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man ihm feudale Anwandlungen zutraut. Das Ministerium der Justiz übernimmt Dr. Habietnik, ehemals, wenn wir nicht irren, Präsekt am Theresianum, dann Advokat und Professor in Prag, zuletzt Professor an der Universität in Wien und Mitglied des Reichsgerichtes. Seine politischen Anschauungen hat der neue Justizminister noch niemals öffentlich deklariert, in engern Kreisen gilt er für einen gemäßigten Nationalen. Die juristische Fakultät der Wiener Universität hat aber noch ein Mitglied an das neue Ministerium abgegeben. Schäffle, Professor der Nationalökonomie, ist an die Spitze des Handels- und Ackerbau-Ministeriums berufen. Schäffle ist zwar eine längst renommirte wissenschaftliche Kapazität; wie er sich aber als Praktiker bewähren wird, ist um so

ungewisser, als er erst vor nicht zu langer Zeit aus Tübingen an die Wiener Universität berufen wurde und mit den österreichischen Verhältnissen kaum noch in dem wünschenswerthen Grade vertraut sein dürfte.

Minister für Kultus und Unterricht wird Zireček, Schwiegersohn Safarik's nach Namen und Bestimmung ein kompletter Gelehrter, bisher Hofrath im selben Ministerium, Minister für Landesverteidigung SM. Scholl, bisher Sektionschef im Kriegsministerium, somit zwei Männer, welche die bisher genannten an Mangel jedes politischen Rufes, wenn möglich, noch übertreffen. Das Finanzministerium endlich bleibt in den bisherigen Händen. Holzgethan ist das einzige Mitglied des früheren Ministeriums, das sein Portefeuille behalten. Welche unbedeutende Rolle er schon bisher gespielt, ist zur Genüge bekannt.

Die Kürze der Zeit erlaubt uns heute nicht mehr, unsere Anschauungen über unser neuestes Ministerium ausführlich zu entwickeln; wir werden wohl in den nächsten Tagen hierzu noch genug Gelegenheiten finden. Eines aber können wir schon heute aussprechen, daß diese jüngste Ministerliste zu Befürchtungen aller Art, aber zu gar keinen Erwartungen Anlaß gibt. Ein Ministerium so bar jeder politischen Kapazität, so voll Persönlichkeiten, die in der politischen Welt bisher absolut gar nichts zu bedeuten hatten, haben wir doch selbst in Oesterreich noch nicht gehabt. Und wenn es nur das allerprovisorischste Uebergangsministerium sein soll, so können wir uns damit kein Auskommen denken. Wie wird dieses Ministerium vor den Reichsrath treten? Was wird unsere Volksvertretung zu den neuen Männern am Regierungstische sagen?

Nach dem kaiserlichen Handschreiben an den Grafen Hohenwirth soll das neue Kabinet abermals ein Ausgleichsministerium werden. Bleibt es bei

dieser Devise, dann kann nach den Erfahrungen, die wir mit der Potocki'schen Aera gemacht, das Ende der Sache nicht zweifelhaft sein. Entweder das neue Ministerium will den Ausgleich nur auf Grund der schon von Potocki gemachten, in der That alleräußersten Zugeständnisse vollziehen, dann kann die Fruchtlosigkeit des Versuches nach den gemachten Erfahrungen schwerlich mehr bezweifelt werden, oder aber das Kabinet Hohenwirth will auf der abschüssigen Bahn der KonzeSSIONen noch weiter gehen — dann müßte es die Verfassung preisgeben.

Die Volksschulen in Gottschee und der Landesschulrath.

(Original-Korrespondenz.)

Gottschee, 4. Februar. Der Erlaß des Landesschulrathes für Krain, womit die deutsche Sprache bloß für die Volksschulen in Gottschee und Weissenfels als Unterrichtssprache gestattet wurde, ist durchaus nicht als Ausdruck einer besondern Zuneigung zu den deutschen Bewohnern der gedachten Landestheile aufzufassen. Man sieht es jenem Erlasse auf den ersten Blick an, daß man damit nur dem etwaigen Vorwurfe einer flagranten Verletzung der sprachlichen Gleichberechtigung vorbeugen wollte. Die wahren Gefinnungen des Landesschulrathes gegen uns sind in der Zusammenstellung des unter dem Einflusse seiner maßgebenden Mitglieder zu Stande gekommenen hiesigen Bezirkschulrathes ausgesprochen. Mit Ausnahme eines einzigen von der Lehrerkonferenz gewählten Gottscheers wurde keinem einzigen Deutschen darin Sitz und Stimme vergönnt.

Schon aus der höchst nachlässigen und unklaren Stilisirung jenes Erlasses ist zu ersehen, daß der Landesschulrath unsere Schulen nur als etwas Nebensächliches betrachtet. Denn was soll mit dem Aus-

Feuilleton.

Der Wald und sein Einfluß auf das Klima.

Erlaube man uns, diesen schon öfters behandelten Gegenstand abermals zu besprechen, denn für uns Krainer ist er eine höchst wichtige und leider nur wenig beachtete Frage. Wir sehen Jahr um Jahr unsere schönen Wälder sich mindern und einen großen Theil ihrer Stämme theils zum schlanken Mastenbau, theils als Kistholz und Bretter für Schiffe und Hausbau, sowie für verschiedene andere Verwendung außer Land geführt werden. Die heimathliche Tanne und Fichte, sowie der seltene Eichenbaum wandern häufig über Meer zum warmen Süden, in den fernen Orient, und wohl manches Stück, das daheim im immergrünen Walde die ersten Liebesworte eines Christenmädchens belauscht hat, schließt glühende Liebesfantasien eines Türkenweibes von der Welt ab. Die Esche und Erle brennt man zu Kohle zur Pulvererzeugung; zuerst tödtet man den Baum, dann tödtet

man Menschen damit. Daheim selbst vergeuden wir eine Masse Holz als Brennmaterial, während an der Nordostgrenze unseres Landes reiche Kohlen-schätze zu Tage gefördert werden. Wir zehren an unserem Kapital, und in nicht vielen Jahren werden die nackten Bergeshöhen, die niemand rechtzeitig mit jungem Baum-Nachwuchs versah, das traurige Zeugniß von der Kurzsichtigkeit und dem die Bedürfnisse der Zukunft völlig außer Acht lassenden Bandalismus unserer Generation geben.

Wir wollen hier den Wald nur in einem Theile seiner Beziehung zur Erde und zum Menschen betrachten, und mit Benützung der vom berühmten französischen Naturforscher Becquerel diesfalls gemachten Beobachtungen, dann an der Hand der deutschen Forscher Berger, Rivoli, Krutzsch, Fritsch, Rohlf's u. a. den Einfluß des Waldes auf das Klima, so wie die Folgen der Entwaldung vom Standpunkte der heutigen Witterungs- und Klimakunde betrachten; Einflüsse und Folgen, welche für das Gedeihen der Bodenkultur, sowie für die menschliche Gesundheit maßgebend sind.

Der Wald ist vor allem ein Schutz gegen

Wind und Sturzregen, so wie gegen Lawinen. Er sichert die Ackerkrumme an Bergen und Abhängen vor der Abschwemmung. Die Baumwurzeln saugen eine Menge Feuchtigkeit auf, die sich in Stamm und Laub vertheilt, zum Theile aber auch in die Tiefe der Erde geleitet wird, wodurch die Luftfeuchtigkeit im Walde sich gleichmäßig verbreitet und die Quellen erhalten werden. Die Erfahrung zeigt allüberall, wo umfassendere Waldgebiete ausgerottet wurden, ja selbst manchmal bei Beseitigung kleinerer Wälder, daß seit Menschengedenken bekannte Quellen versiegten. Dr. Fritsch wies auf seiner südafrikanischen Reise zur Evidenz nach, daß die dort jährlich zunehmende Trockenheit durch die Abholzung bedingt sei. Die Quellenarmuth des Karstes ist bekannt, obwohl sie in großen Strecken durch die geologischen Verhältnisse des Bodens bedingt ist, wurde sie doch durch die Abholzung der einstigen Wälder wesentlich gefördert. In Südfrankreich sind seit der ausgedehnten Waldvernichtung früher dauernde Bäche verschwunden, dagegen sind die Wildwässer, die bedeutenden, zeitweilig enormen Schaden anrichten, viel häufiger. Aehnliche Beobachtungen machte man in vielen Gegenden

drucke „die Volksschulen in Gottschee“ eigentlich besagt sein? Bekanntlich existieren deutsche Volksschulen auch in mehreren ausschließlich von Gottscheern bewohnten Ortschaften der Nachbarbezirke, so z. B. in Stockendorf (Bezirkshauptmannschaft Tschernembl), Pölland und Tschernoschnitz (Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth). Bisher war daselbst der Schulunterricht durchaus deutsch. Es fragt sich nun, ob die benachbarten slovenischen Bezirksschulräthe mit Berufung auf den gedachten Erlaß den deutschen Unterricht aus den gedachten Schulen verbannen werden. Dies ist wohl nicht zu befürchten, indem ein solches Vorgehen die völlige Auflösung der Schulen von Seite der Ortsgemeinden zur Folge haben müßte.

Es ist ferner auffallend, daß der Landes Schulrath die Gottscheer von der Erlernung des Slovenischen völlig dispensirt hat, obwohl er in allen übrigen Landestheilen die slovenische Sprache als den Hauptgegenstand des Schulunterrichtes zu betrachten scheint. Wenn nun die Gottscheer, gestützt auf den gedachten Erlaß, sich um das Slovenische gar nicht kümmern, dürfen sie bei künftigen Stellenbesetzungen in Krain etwa wegen der Unkenntnis des Slovenischen zu kurz kommen und als Fremdlinge im Lande betrachtet werden. Nur sie hätten auf jene Bevorzugung keinen Anspruch, die man doch sonst den Landeseingebornen gewahrt wissen will.

Obgleich nun die Landes Schulbehörde sich darum gar nicht zu kümmern scheint, ob den Gottscheern fernerhin die Möglichkeit geboten wird, sich die zweite Landessprache anzueignen, so erwächst uns aus dieser Nichtbeachtung durchaus kein Schaden, indem wir schon selbst dafür Sorge tragen werden, daß in unseren Schulen das Slovenische in jenem Umfange gelehrt werde, als es das praktische Bedürfnis und der alltägliche Verkehr mit den slovenischen Nachbarn erheischt. In dieser Beziehung bietet die Gottscheer Hauptschule schon seit Jahren jedem Schüler hinreichende Gelegenheit, sich auch das Slovenische anzueignen, und es wird daselbst die zweite Landessprache wöchentlich durch sechs Stunden gelehrt. Diese deutsche Schule steht auch bei den Slovenen in gutem Rufe, man kann annehmen, daß 10 Prozent der schulbesuchenden Kinder den benachbarten slovenischen Bezirken angehören; selbe werden von den slovenischen Eltern in der Absicht hieher geschickt, um ja gut deutsch zu erlernen, da der Unterricht in dieser Sprache in den Volksschulen der slavischen Bezirke zum großen Nachtheile des Schulwesens fast ganz vernachlässigt wird.

Wir sind damit ganz zufrieden, wenn slovenische Knaben unsere Hauptschule besuchen, und es hat sich noch kein deutscher Gottscheer darüber aufgehalten, daß den Schülern auch Gelegenheit geboten wird, das Slovenische zu lernen. Sollte daher die vom Landes Schulrath beabsichtigte Unterdrückung des deutschen

Unterrichtes in den slovenischen Bezirken wirklich durchgeführt werden, so wird sich sicherlich der Besuch unserer Hauptschule durch auswärtige Schüler steigern, und es hätte die Landes Schulbehörde mit ihrer Verfügung mehr für den Vortheil der ihr mißliebigen Gottscheer gesorgt, als für den der sonst bevorzugten Slovenen; dann werden die Gottscheer mit dem Preußenkönig ausrufen können: Welch' wunderbare Wendung durch Gottes Fügung!

Die Debatte über die 80 Mill.-Schuld

endete wider alles Erwarten in einer für den Grafen Beust gewiß sehr angenehmen Weise. Der Budgetausschuß der österr. Delegation hatte einen besondern Absatz seiner Anträge in Betreff der Uebertragung der Schuld von 80 Mill. Gulden an die Nationalbank in die Bücher unserer Staatsschuldenkasse gegen den Grafen Beust gerichtet und darin die von diesem veranlaßte, durch nichts zu rechtfertigende Eintragung als „geradezu befreundend“ bezeichnet. Im Ausschusse war gegen diesen Antrag auch nicht eine Stimme laut geworden und die Linke sah also der Annahme dieses nur noch allzu milden Tadelns vertrauensvoll entgegen. Aber bald wurde sie ihres Irrthums gewahr. Graf Wickenburg, der im Ausschusse noch den Ausdruck „geradezu befreundend“ als sehr milde bezeichnet hatte, übernahm es, zu Gunsten des Reichskanzlers zu sprechen. Die regierungsfreundliche Partei warb fleißig Stimmen und siehe da, jener Absatz wurde abgelehnt, da noch im letzten Augenblick einige Fahnenschlichter dagegen sich entschieden.

Ueber die Ursache dieses seltsamen Resultates erzählt das „W. Tgl.“: Im Schoße der Verfassungspartei wurden Stimmen laut, welche es dringend betonten, daß in dem Momente, wo die Besorgnis vielfach herrscht, daß das Ministerium des Aeußern in die Hände eines Grafen Secken, Baron Hübner oder eines ähnlichen Mannes gelangen könne, es unpolitisch sei, dem Reichskanzler, dessen auswärtige Politik von den Rednern der Verfassungspartei gebilligt wurde, einen Stoß zu versetzen, der den Gegnern zu gute kommen würde. Da die Rechte der Bank durch den ersten Theil des im übrigen angenommenen Auschussesantrages energisch gewahrt werden, so sei der weitere Zusatz bloß für die Sache selbst ohne praktische Bedeutung — wohl aber in Bezug auf die politischen Folgen eines solchen Mißtrauensvotums sehr bedenklich.

Ueber die Lage in Frankreich

schreibt der Korrespondent der „Times“ in Bordeaux: „Höchst befriedigend ist der Gedanke, daß endlich eine Aussicht auf Frieden vorhanden ist, aber würde er morgen geschlossen, Frankreich wäre noch immer sehr weit vom Ende seiner Verlegenheiten entfernt.“

Es wäre in der That gut, wenn, nachdem der letzte Schuß zwischen Franzosen und Deutschen gefallen, nicht viele mehr von Franzosen gegen Franzosen abgefeuert würden. Flourens Befreiung und der Kampf beim Stadthause sind von schlimmer Bedeutung für die Zukunft. Schwer ist es zu verstehen, wie mit einem Volke zu verfahren, das keine gemeinsame Gefahr vereinigen, kein auswärtiger Krieg von häuslichen Zwistigkeiten abhalten kann. Es ist ein beklagenswerthes Gemälde, dessen unliebliche Farben erhöht werden durch den systematischen Betrug und die Verheimlichungen, zu denen die Korruption in den Staatsdepartements und die Selbstsucht vieler Pseudo-Patrioten ihre Zuflucht nahmen. Das Vergeuden öffentlicher Fonds hat den Gewissenlosen Gelegenheit gegeben, sich zu bereichern. Es wäre unbillig, Verdacht auf Individuen ohne besseren Beweis als bloßes Hörensagen zu werfen, aber daß Unredlichkeiten vorgekommen sind, kann wohl kaum bezweifelt werden. Gleich gewiß ist das totale Zusammenbrechen des Systems, neue Rekruten geschulten Soldaten gegenüberzustellen, und das vollständigste Niaso von einigen Dingen, auf welche am meisten gebaut worden. So haben sich z. B. die Bretonner, deren Hartnäckigkeit sprichwörtlich ist und deren Bravour niemals bezweifelt wurde, als die schlechtesten Truppen erwiesen. Die Ankunft von Waffen im Hafen von Bordeaux, hauptsächlich von Amerika, dauert im enormen Maßstabe fort. Betäubend ist der Gedanke, daß während ganze Departements in Frankreich, Millionen seiner Bevölkerung darben und mit Hungernoth bedroht sind, die letzten Hilfsquellen der Regierung in Waffen vergeudet werden, die niemals in Gebrauch kommen mögen oder in diesem Falle wahrscheinlich in preussische Hände gelangen werden. Der Krieg ist thatsächlich vorüber und kann nicht weiter fortgeführt werden, ihn fortsetzen, heißt bloß nutzloses Gemetzel und schändliche Fluchten provozieren.“

Vom Kriege.

Die letzten Erfolge der deutschen Waffen im Osten, wo wieder eine ganze französische Armee außer Kampf gesetzt wurde, haben den deutschen Kaiser veranlaßt, den Befehl zum Vortrasschießen zu ertheilen. Während der Dauer des Waffenstillstandes werden über militärische Ereignisse, wenn sie nicht von ganz hervorragender Wichtigkeit sind, keinerlei Mittheilungen mehr gemacht. Nur das wird noch gemeldet, daß die Truppennachschübe und Ergänzungen ungeschwächt fort dauern, Deutschland sich also auf alle Fälle vorbereitet.

Daß der Waffenstillstand auch auf den Osten ausgedehnt werde, ist, wenigstens jetzt schon, nicht wahrscheinlich. Favre meldete hierüber an Gambetta: „Nach einer Konferenz mit Wolke schlägt man mir vor, um die Angelegenheit abzuschließen, Bitsch und Belfort zu übergeben, sodann würde man eine Demarkationslinie bestimmen. Ich kann diesen Vorschlag nicht annehmen, obwohl man mir sagt, daß Belfort sich nicht lange halten kann. Ich verlange die Ermächtigung, einen Offizier abzuschicken, um die wahre Sachlage bekanntzugeben. Ich glaube, daß dieses Verlangen abgeschlagen werden wird. Unter diesen Umständen werden die Operationen vor Belfort und in den drei Departements Jura, Cote d'Or und Doubs beginnen, vorbehaltlich einer zwischen den beiden Generalen zu treffenden Vereinbarung.“

Man teufel rückte nach den letzten siegreichen Gefechten gegen die Reste der Bourbaischen Armee vor Belfort und ließ den Kommandanten Denfert zur Kapitulation auffordern. Dieser weigerte sich wegen mangelnder Ermächtigung seitens der französischen Regierung zu unterhandeln.

In der Schweiz ist man über die 80.000 ungeladenen Gäste, die man empfangen hat, außerordentlich bestürzt, man hat gar keine Mittel, sie unterzubringen, der Eisenbahnverkehr ist gehemmt und man befürchtet das Einschleppen von Krankheiten aller Art.

Oesterreichs, und namentlich können wir auch in Oberkrain seit ein paar Decennien deutlich eine größere Häufigkeit der Hochwässer und der Wildbäche in jenen Gebieten wahrnehmen, wo die Abholzung in ausgedehntem Maße Platz griff; denn der Wald sorgt nicht nur für Erhaltung der Quellen, er schützt auch durch die Auffangung des Regens vor übermäßiger plötzlicher Anschwellung der in sein Gebiet fallenden Rinnwässer.

Es ist begreiflich, daß die feuchtigkeitsregelnde Wirkung des Waldes sich nach dem Boden, auf dem er steht, verschieden zeigt.

Während z. B. Humusboden nur 20 Perzente Wasser binnen 4 Stunden bei 11° R. abgibt, verlieren nach Becquerel Kie sand 88, Kalksand 75, Thon 31 bis 52 Perzente.

Da der Wald eine Menge der überschüssigen Bodenfeuchtigkeit aufnimmt und einen Theil des Regenwassers rückhält, der sonst in die freie Atmosphäre verdunstet und durch die Luftströmungen fortgetrieben würde, so ist er bei Regenmangel auch im Stande, an den Boden wieder Feuchtigkeit abzugeben.

Einerseits rinnt auf waldfreiem Boden das

Regenwasser rascher ab, andererseits schützt der Wald den Boden vor Sonneneinstrahlung, vor zu rascher und starker Erwärmung und Austrocknung.

In dieser Hinsicht theilt der Engländer Bid die eine interessante Beobachtung aus Indien mit, wo der Kaffee- und Chinabaum-Kultur große Waldstrecken geopfert wurden. Die Regenmenge ist im Bezirke Coorg gleich geblieben, denn sie wird durch den Monsoons-Wind bedingt; aber das Klima wurde trockener und heißer, die zur Reiskultur notwendigen Quellen und Bäche versiegen. Der Boden wird schon ein paar Tage nach starkem Regen ganz hart und trocken, während er in Waldgegenden wochenlang feucht bleibt und dampft. Dazu kommen tiefe Auswaschungen in den Wasserriemen, Erdabbrutschungen, Hineinrutschen des fruchtbaren Humus.

Die Wälder schützen ebenso gegen heiße Winde wie gegen kalte; sie machen die Temperatur gleichmäßiger. So hindern die großen tropischen Wälder die Verbreitung der Wärme gegen die gemäßigten Zonen hin, während die baumlose Sahara mit beiträgt, unser Klima wärmer zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Der Gesamtverlust der badiſchen Division in den harten, aber ruhmreichen Kämpfen an der Elſaine-Linie in den Tagen des 15. bis 17. Jänner beſiegt ſich im ganzen auf 828 Mann, darunter 35 Offiziere. Die meiſten Verluſte erlitt das 3. und 4. Infanterieregiment, die Artillerie verhältnißmäßig wenig, die Kavallerie nur ſehr geringe.

Aus Lima kommt die Nachricht, daß ein deutſches Kriegſchiff, die „Meduſa“, zwei franzöſiſche Kanonenboote in den Grund gebohrt habe.

In dem deutſch-franzöſiſchen Kriege ſind bis zu ſeinem hoffentlich jezt erzielten Abſchluß dreiundzwanzig Schlachten geſchlagen worden. Die Reihenfolge derſelben ſtellt ſich: Weißenburg, Wörth, Spikeren, Pange, Mars la Tour (offiziell Bionville), Gravelotte, Beaumont, Sedan, Roſſeville (vor Metz), die drei Schlachten bei Orléans, Amiens, Champigny (vor Paris), Beaugency, Vapaume, Vendôme, Le Mans, Belfort, Le Quesnoy und als letztes Aufſchlachten des Kampfes wiederum vor Paris, der große Ausfall gegen St. Cloud und am Mont Valerien. Unter dieſen Schlachten haben ſich in der b.i Gravelotte beiderſeits nahezu eine halbe Million Streiter gegenüber geſtanden. Derſelben zunächſt kommen Sedan mit 210.000 Deutſchen gegen 150.000 Franzoſen, und die dritte Schlacht bei Orléans mit 100.000 bis 120.000 Deutſchen gegen 200.000 bis 240.000 Franzoſen. Es treten zu dieſen Schlachten noch 49 zum Theil ebenfalls ſchlachthähnliche Treffen und Gefechte und zwanzig bis zur Kapitulation durchgeführte Belagerungen, darunter die von Paris, der erſten Feſtung der Welt, und die der beiden Waffenpläge erſten Ranges, Metz und Straßburg.

Politische Rundſchau.

Laibach, 6. Februar.

Das öſterreichiſch-ungariſche Kabinet hofft, in Folge der von ihm angeregten Verabredungen unter den Mächten, daß in Rumänien der ſtatus quo erhalten bleiben werde.

Ein hervorragender jüddeutſcher Staatsmann ſoll, wie aus Berlin gemeldet wird, Bismarck den Vorſchlag gemacht haben, Deſterreich die im J. 1866 gezahlten Kriegskosten mit 30 Mill. aus der franz. Kriegsentschädigung zurückzahlen.

Einer Wiener Korreſpondenz der „Tr. Ztg.“ zufolge hat das preußiſche Kabinet — übrigens die abſolute Freiwilligkeit dieſer Mittheilung betonend — den neutralen Mächten freilich nicht die ſämmtlichen Details ſeiner an Frankreich zu ſtellenden Friedensbedingungen, aber doch die dabei leitend gewesenen Grundſätze und Rückſichten mitgetheilt. Es ſollen dieſe Bedingungen vielfach milder ſein, als man nach dem, was bis jezt darüber verlautete, annehmen mußte.

Aus Verſailles wird gemeldet, daß Favre ſich täglich von Paris dorthin begibt, um mit Bismarck zu verhandeln. Unter anderm ſoll die Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis 1. März beſprochen worden ſein, damit die Verſammlung in Bordeaux die Friedens- und Regierungsfrage erſtlich erörtern kann. In den verfloſſenen Tagen fanden in Paris mehrere Aufſtände ſtatt, die jedoch von der Nationalgarde unterdrückt wurden.

Auch der König von Italien ſoll dem deutſchen Kaiſer in einem Handſchreiben ebenfalls ſeine Glückwünſche zur Annahme der Kaiſerwürde dargebracht haben, in welchem er gleichzeitig der Würde des kaiſerlichen Herzens die Stipulationen der Friedensbedingungen in den wärmſten Worten anempfiehlt.

„Daily News“ veröffentlicht eine Schilderung ſeines Verſailles Korreſpondenten über einen Ausſug deſſelben nach Paris. Es herrſchte dort ſurchtbare Niedergelassenheit nebst wirklicher Hungersnoth. Es ſeien maſſenhafte Leichenbegegnisse zu ſehen, die Champs Elysées ſeien verwüſtet. Die Bevölkerung ſei mit der Kapitulation einverſtanden, aber ſowohl der Republik als auch einer imperialiſtiſchen Reſtauration feindlich geſinnt. Chancen hätten nur

die Orléans. Eine Präſidentſchaft des Herzogs von Numale werde in den Vordergrund treten.

Die durch den Zwiespalt zwiſchen der Pariſer Regierung und jener in Bordeaux eingeriſſene Verwirrung wird wahrſcheinlich eine Aufſchübung der Wahlen zur Folge haben müſſen. Gambetta will, wie ſchon geſtern bemerkt, ſeine Wahlſchränkungen nicht aufheben. In ihrem Dekrete ſagt die Vordelaſſer Regierung ganz einfach, Paris ſei ſeit vier Monaten belagert und von aller Verbindung mit der öffentlichen Meinung abgeſchnitten, überdies befinde ſich die dortige Regierung in der Lage von Kriegsgeſangenen. Die einmal erlaſſene Wahlverordnung wird alſo aufrecht erhalten, denn Herr Gambetta ſammt Konſorten müſſen am beſten wiſſen, was dem Lande frommt. Dieſem Vorgehen gegenüber hat nun allerdings Favre erklärt, daß das Land freie Wahlen vollziehen möge und daß er jenes Dekret aufheben werde. Bismarck hat Herrn Favre bedeutet, daß er eine unter dem Drucke der Gambettaſchen Verordnung gewählte Vertretung nicht anerkennen könne, und droht weiters mit Aufhebung des Waffenſtillſtandes. Wie aber der Zwiespalt beendet werden wird, iſt noch nicht abzusehen. Die Stimmen, welche nach Frieden rufen, werden im Lande wohl immer lauter, aber auch die Kriegsſenſationiſten, welche namentlich in Süden zahlreichen Anhang haben, legen die Hände nicht in den Schoß. Die militäriſchen Vorbereitungen zur Fortſetzung des Krieges werden hauptſächlich durch Gambetta eifrigſt betrieben. Letzterer hat weiters Abgeordnete aller republikaniſchen Komitees nach Bordeaux berufen und ſich auf dieſe Weiſe eine nicht zu unterſchätzende Stütze geſchaffen. Trotz alledem iſt aber die Hoffnung auf den Frieden nicht aufzugeben, da der offene Blick ſich der wirklichen Lage des Landes auf die Dauer doch nicht verſchließen kann.

Engliſchen Blättern zufolge verlangt Deutſchland die Abtretung der franzöſiſchen Kolonie Pondichery nur deſhalb, um dieſelbe für Helgoland an Großbritannien abzutreten.

Zur Tagesgeſchichte.

— Die Einſegnung der Leiche des Miniſters Götz ſah am Sonntag unter maſſenhafter Theilnahme der Bevölkerung vor ſich. Anweſend waren die Mitglieder der Regierung, beide Häuser des ungarischen Reichstages, die Mitglieder der öſterreichiſchen Delegation, der Akademie, der naturwiſſenſchaftlich-hiſtoriſch-literariſchen Geſellſchaft und zahlreiche politiſche und ſonſtige Vereine. Der König war durch den Grafen Bellegarde vertreten. Erzherzog Joſef war mit dem Honvedſtabe und zahlreichen Generalen der gemeinſamen Armee erſchienen. Zahlreiche für ſelben Tag angeſetzte öffentliche Unterhaltungen unterblieben aus dieſem Anlaſſe.

— Man meldet der „N. Fr. Pr.“ aus Prag, 29. Jänner: Unter Vorſitz des Dr. Rieger und unter Mitanweſenheit des Moſkauer Spediteurs Prochowskiew hat heute eine Verathung wegen Gründung einer ezechiſch-ruffiſchen Export- und Import-Geſellſchaft ſtattgefunden. Die Frage der Einrichtung eines ezechiſchen Bazarſ in Moſkau wurde ebenfalls beſprochen.

— Bei der 25jährigen Jubelfeier der Prager Bürgerreſource wurde in derſelben die Marſeillaſe und die ruffiſche Volkshymne geſpielt. Dieſe beiden Piecen poſſen trefflich zu einander.

— Während ſeiner beiden Beſuche in Verſailles war Jules Favre unter den Zimmern des Polizeidirektors Stieber einquartiert. Die ihm zur Bedienung gegebenen Leute ſowie der Wirth des Hauſes waren Polizeiagenten und bewachten ihn aufs genaueſte. Der Maire von Verſailles verſuchte zwei mal, Zutritt zu ihm zu erhalten, erhielt aber vom preußiſchen Miniſter des Auswärtigen eine Warnung, unter Androhung von Gefängnißſtrafe, es nicht wieder zu verſuchen. Herr Favre wurde auf's höflichſte und zuvorkommendſte behandelt, aber nicht einen Augenblick unbeaufſichtigt geſaſſen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korreſpondenz.

Idria, 5. Februar (Klerikale Unterſchriftenſammlung. — Eine Zivilehe in Anſicht.) Hier werden von den Klerikalen, tren der Devote: der Zweck heiligt das Mittel, Unterſchriften für eine Adreſſe an den Papſt und für eine Petition an die Regierung in Angelegenheit der römischen Frage geſammelt. Die Ausfragung für die öſterliche Beicht gibt ihnen ein Mittel an die Hand, um auf das hieſige Volk einen indirekten Zwang auszuüben, denn bevor ſich ein Pfarrer in die Gefahr ſetzt, vom Herrn Dechant ſchuldig ausgemacht zu werden, was die unvermeidliche Folge des leiſeſten Widerſpruches wäre, unterſchreibt es ſich früher unter jedes Schriftstück, ſei es an wen immer adreſſirt. Gleich beim Eintritte der Pfarrer in die Sakrtei werden die auszufragenden Schafe mit der barſchen, von einer entſprechenden Mimik begleiteten Frage begrüßt: „Wollt ihr euch für den Papſt unterſchreiben? Natürlich drängt ſich alles zum Schreibtiſche und unterſchreibt, und wenn ſie dann gefragt werden, was ſie unterſchrieben haben, ſo lautet die Antwort: Etwas für den Papſt. Welchen Werth ſolche Petitionen haben, leuchtet von ſelbſt ein. — In kurzem dürften wir den Vollzug einer Zivilehe erleben. Unſer Herr Dechant verweigert nämlich einem katholiſchen Paare die Trauung, weil nach ſeiner ausgeſprochenen Meinung der Bräutigam, der nebenbei bemerkt ſeinen Pflichten als Vergarbeiter immer nachkommt, nicht länger als ein paar Jahre leben wird. Der Bräutigam hat ſich nun an die Bezirkshauptmannſchaft wegen der Zivilehe gewendet.

Total-Chronik.

— (Ernennung.) Der Juſtizminiſter hat die beim Landesgerichte in Laibach erledigte Rathſtelle dem Bezirksrichter Anton Rom in Leibnitz verliehen und zugleich den Staatsanwaltsſubſtituten in Cilli Franz Ročevan in gleicher Eigenſchaft zur Staatsanwaltsſtelle in Laibach überſetzt.

— (Ein gut gemeinter Vorſchlag.) Als jüngſt ein ſchlichtes Bäuerlein aus der Kirche kam, in der zur allgemeinen Erbauung von der Kanzel die ſchreckliche Noth und das erbarmungswürdige Elend des Papſtes nachdrücklich geſchildert worden war, ſagte er am Heimwege zu ſeinem Nachbar, über das Gehörte ſich beſprechend, in ſeiner unſchuldsvollen Naivität: „Ich begreife nur nicht, warum der heilige Vater, wenn es ihm gar ſo ſchlecht in Rom geht, nicht Pfarrer oder Biſchof bei uns wird; dann hätte ja die Noth ein Ende.“ Wäre es nach ſolchen Erwägungen nicht zweckmäßiger, wenn man etwas weniger ſtark auftragen und mehr bei der Wahrheit bleiben würde?

— (Staatsſtipendien für den Brauerkurs an der landwirthſchaftlichen Mittelschule „Franziſko-Joſefinum“ in Mödling.) Das k. k. Ackerbauminiſterium hat für den Brauerkurs, welcher an der landwirthſchaftlichen Mittelschule „Franziſko-Joſefinum“ in Mödling am 3ten April 1871 eröffnet und am 26. Juli 1871 geſchloſſen wird, fünf Stipendien von je 150 fl. ö. W. bewilligt. Die mit den Nachweiſen einer guten Volkſchulbildung und einer mindestens ſechsmonatlichen Verwendung in einer Brauerei belegten Geſuche ſind bis längſtens 10. März 1871 an das Kuratorium der landwirthſchaftlichen Mittelschule „Franziſko-Joſefinum“ in Mödling zu überreichen.

— (Eine franzöſiſche Sängergeſellſchaft) von ſehr gutem Ruſe wird auf ihrer Durchreiſe nach Wien in nächſter Zeit hier ein Konzert veranſtalten. Die Geſellſchaft beſteht aus acht Perſonen und glänzt beſonders im Vortrage der eigenthümlich anſprechenden Volkswiſen des Languedoc.

— Ueber die Verſchrobenheit und Verlehrtheit der Beſtrebungen unſerer nationalen Volksbeglieder gegenüber den täglichen Erfahrungen des wirklichen öffentlichen Lebens wird dem „Wdr.“ aus Triest geſchrieben: Die Vorkämpfer des Slovenismus wollen das Pferd beim Schwanz aufſäumen und begreifen nicht, daß Triest ſich nach den großen Weltmärkten richten muß, mit denen es in Beziehung ſteht, und daß es nur dieſen

Beziehungen und diesem Verkehre seinen kommerziellen Aufschwung verdankt. Wenn Deutsche, Italiener, Griechen, Schweizer etc. hier angesiedelt sind und durch Intelligenz und Thätigkeit unseren überseeischen Handelsverkehr fördern und sich dabei bereichern, so verdanken sie es weder ihrer Nationalität noch ihrer Sprache, noch dem Umstande, daß diese im Munizipium herrschen, sondern der glücklichen geographischen Lage Triests am südlichen Saume des mitteleuropäischen Kontinents und ihrer individuellen Befähigung und Unternehmungskraft. Der Samen des Handels und der Zwiethracht, den man in den verschiedenen Elementen der Bevölkerung mit vollen Händen streut, kann nur sehr nachtheilig auf den ferneren Aufschwung unseres Plazes einwirken. Triest aber wäre im Gegentheile der Ort, wo sich das Experiment einer Verbrüderung der Nationalitäten am ehesten durchführen ließe, weil sie im gemeinschaftlichen Interesse der Handelsentwicklung einen Vereinigungspunkt finden.

— (Repertoire.) 8. Februar: Die Mönche. — 9.: Gzar und Zimmermann. — 10.: Großherzogin von Gersolstein. — 11.: Givard, Minard und Komp. — 12.: Gzar und Zimmermann.

Eingekendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalscière du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalscière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Reisstadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedente ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalscière befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungehindert nachgehen.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von 1/2, Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalscière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pistor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kolletnig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 7. Februar. Sonniger Tag, schwacher Westwind. Federwolken. Wärm: Morgens 6 Uhr + 0.2°, Nachm. 2 Uhr + 4.8° R. (1870 + 7.5°, 1869 + 8.0°). Barometer 32.18". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.2°, um 2.6° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 6. Februar. **Elefant.** Goriscl, Pfarrer, Zavorje. — Kepec, Kaplan. — Frischmann, Buchhalter, Sissef. — Jellouscheg, Besitzer, Oberlaibach. — Junkar, Ingenieur, Fiume. — Lowy, Kaufm., Paris. — Klump, Bahnbeamte. — Bonn, I. I. Rittmeister, Triest. — Marie Legat, Privat, Seitenhof. — Anna und Jda Paur, Private, Seitenhof.

Verstorbene.

Den 6. Februar. Dem Herrn Ludwig Dimitj, I. I. Waldschätzungskreiser, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 2 Minuten, nothgetauft in der Stadt Nr. 199 in Folge einer schweren Geburt. — Gregor Kolenc, Knecht aus Pir, Bezirk Planina, alt 44 Jahre, im Zivilspital am Eiterungsfieber.

Theater.

Heute: Die Großherzogin von Gersolstein. Operette. Morgen: Die Mönche. Lustspiel.

Telegramme.

(Orig. = Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Wien, 7. Februar. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Grafen Potocki, womit dieser unter dankbarer Anerkennung seiner Dienste vom Posten des Ministerpräsidenten enthoben wird und welches den Grafen beauftragt, dem Sekretionschef Pretis die besondere Zufriedenheit für zeitweilige Leitung des Handelsministeriums auszudrücken. Gleichzeitig sind demselben Handschreiben die Entlassungsschreiben der Minister Taaffe, Tschabuschnigg, Stremaier und Petrus unter voller Anerkennung geleisteter Dienste beigefügt. Für Taaffe wird weitere Verwendung vorbehalten, Stremaier erhält eine Hofrathsstelle am obersten Gerichtshof.

Ein zweites kaiserliches Handschreiben an den Grafen Hohenwart enthält dessen Ernennung zum Minister des Innern und den Auftrag zur Kabinettsbildung. Das Handschreiben sagt: Auf dem Boden der gegebenen Verfassung stehend, kann Mich die Erfolglosigkeit der bisherigen Bemühungen, alle Meine treuen Völker dieser Reichshälfte zu gemeinsamer Verfassungsthätigkeit zu vereinigen, nicht wankend machen in der Ueberzeugung, daß es einem über den Parteien stehenden Ministerium gelingen wird, im Wege sorgfältiger Beachtung der verschiedenen Interessen diese Aufgabe zur festen Begründung der Macht und Wohlfahrt des Reiches der ersuchten Lösung zuzuführen.

Ein weiteres Handschreiben genehmigt die Anträge Hohenwarts hinsichtlich der Kabinettsbildung.

Dr. Habietinek wird zum Justizminister, Holzgethan zum Finanzminister, Schäßle zum Handelsminister und Leiter des Ackerbauministeriums, Ministerialrath Tircsek zum Kultusminister und Generalmajor Scholl zum Landesvertheidigungsminister ernannt.

Pest, 6. Jänner. Die Session der Reichsrathsdelegation wurde heute geschlossen. Der Reichskanzler theilte in seiner Schlussrede mit, Sr. Majestät der Kaiser habe den zwischen beiden Delegationen vereinbarten gemeinsamen Staatsvoranschlag für 1871 zu sanktioniren geruht und ihn beauftragt, der Delegation für ihre unermüdete Thätigkeit den Dank und die Anerkennung des Kaisers auszudrücken. Der Reichskanzler drückte schließlich die Hoffnung aus, daß, wenn beide Delegationen in nicht fernem Zeitpunkt wieder zusammentreten, der Blick ungehindert nach Außen sich richten werde.

Bei **Josef Karinger** abermals neue Sendungen von **Ball-Fächern, Pompadur etc.,** ganz weiß und in Farben, von 1 fl. bis 12 fl., sowie **Kotillon-Orden,** das prächtigste von 1 1/2 bis 35 kr. pr. Stück. **Feinste Damen- und Herren-Masken** in Sammt, Seide und Leinwand, von 25 bis 70 kr.

Drei thätige, der slovenischen und deutschen Sprache mächtige

Akquisiteure

werden gegen fixen Gehalt oder Provision allsogleich aufgenommen. (59-2) Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zahnschmerzen,

es seien dieselben rheumatischer Art oder durch hohle Zähne verursacht, werden durch die Anwendung des **Anatherin-Mundwassers** von Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, sicher beseitigt. Während viele sehr angerühmte Mittel oft im Stiche lassen, oder schwer anzuwenden sind, oder andere durch Unvorsichtigkeit und durch Ungeschicklichkeit der Anwendungsart leicht bedeutende Verletzungen und Entzündungen hervorzurufen vermögen, andere wieder, wie z. B. Opium, leicht Betäubungen zuwege bringen, — heilt das Anatherin-Mundwasser leicht, sicher und ohne dass man irgend eine nachtheilige Folge zu befürchten hat, den Schmerz in der kürzesten Zeit, indem es den irritirten Nerv besänftigt, dessen Reizempfindlichkeit mildert und abstumpft und die aufgehobene Harmonie zwischen den äusseren und inneren Gebilden herstellt. (5-1)

In Flaschen à fl. 1.40 ö. W.

Zu haben in Laibach bei Petricich & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Johann Krashowitz, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und E. Birschtz, Apotheker; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schannig, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfsberth bei D. Rizzoli, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurkfeld bei Friedr. Böhmehs, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Bischoflack bei C. Fabiani, Apotheker; Gottschee bei J. Braune, Apotheker; Idria in der k. k. Werksapotheke; Littai bei K. Mählenz, Apotheker; Neustadt bei J. Bergmann; Radmannsdorf in der Apotheke von Salloehers Witwe.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-203)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 6. Februar.

Staatsfonds.	Gold	Barre	est. Hypoth.-Bant.	Gold	Barre
Spec. Rente, öst. Pap.	59.—	59.25			
do. do. öst. in Silber	47.25	47.50			
Lehe von 1854	88.50	88.75			
Lehe von 1860, ganze	94.50	94.70			
Lehe von 1860, Hälfte	104.—	106.25			
Prämienf. v. 1864	121.25	121.75			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 p. Ct.	93.—	94.—			
Kärnten, Krain					
u. Kärntenland 5	86.—	86.50			
Ungarn	78.50	78.75			
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—			
Siebenbürg. 5	75.25	75.50			
Aktion.					
Nationalbank	722.—	723.—			
Union-Bank	236.40	236.60			
Kreditanstalt	250.30	250.50			
R. d. G. Compt.-Gef.	932.—	934.—			
Anglo-Bank	307.50	308.—			
Deh. Bodencred. B.	232.—	235.—			
Deh. Hypoth.-Bant.	213.—	215.—			
Steier. Compt.-Bt.	350.—	—			
Grando - Austria	101.—	101.25			
Kais. Ferd.-Nordb.	2098	2012			
Südbahn-Gesellsch.	185.—	185.20			
Kais. Elisabeth-Bahn	223.—	223.50			
Carl-Ludwig-Bahn	245.—	245.25			
Siebenb. Eisenbahn	168.—	168.20			
Staatsbahn	381.—	381.50			
Kais. Franz-Josef-B.	193.50	194.—			
Häuf.-Barcler G. B.	163.75	164.25			
Küstb.-Fium. Bahn	170.50	170.75			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 p. verlos.	93.—	93.25			
Ang. Bod.-Kreditant.	88.50	89.—			
Mitgl. öst. Bod.-Kredit.	106.75	107.—			
do. in 25 J. rückz.	87.75	88.50			
Loose.					
Credit 100 fl. 5 p. W.	161.75	162.—			
Don.-Dampfsch.-Gef.					
zu 100 fl. 5 p. W.	96.—	96.—			
Triester 100 fl. 5 p. W.	117.—	122.—			
do. 50 fl. 5 p. W.	—	—			
Öfener 40 fl. 5 p. W.	33.—	34.—			
Salz. 40	39.50	40.—			
Walf. 40	29.—	30.—			
St. 40	35.50	36.50			
St. 40	31.50	32.50			
Waldstein 20	22.—	23.—			
Regelw. 10	15.—	17.—			
Waldstein 10 fl. 5 p. W.	13.50	16.50			
Wechsel (3 Mon.)					
Augsb. 100 fl. südb. W.	103.35	103.50			
Frankf. 100 fl.	105.55	105.70			
London 10 fl. Sterl.	123.60	123.75			
Paris 100 Francs	—	—			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten	5.84	5.85			
20-Francs-Stück	9.94	9.95			
Vereinsthaler	1.83	1.83			
Silber	—	—			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. Februar.

5 p. W. Rente österr. Papier 58.80. — 5 p. W. Rente österr. Silber 67.75. — 1860er Staatsanlehen 94.50. — Bankaktien 721. — Kreditaktien 251.50. — London 123.80. — Silber 121.40. — R. I. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleonsd'or 9.94.